



Wenn das Hopp Sangallä verstummt

Zwischen Verantwortung für Mitmenschen, Wirtschaftlichkeit und der eigenen Leidenschaft – wie die Fans des FC St. Gallen die erste Welle der Corona-Pandemie erlebt haben.

Ein lautes «*Hopp Sangallä!*» im Ohr, ein kühles Bier in der Hand, die Augen gebannt auf das Spielfeld gerichtet – und dann schreit die ganze Kurve: «*Schüüüüsss!*», der Ball landet im Netz, wir liegen uns in den Armen, mein Herz klopft. Ich liebe dieses Gefühl und es ist einer der vielen Gründe, warum ich Wochenende für Wochenende ins Stadion pilgere, um mir die Spiele des FC St. Gallen anzusehen.

1

Abpfiff

Doch dann wurde es Ende Februar dieses Jahres plötzlich still in den Stadien. Wegen der Corona-Pandemie wurden sämtliche Spiele der Swiss Football League auf unbestimmte Zeit verschoben.

Für die meisten Fussballbegeisterten verständlich, denn es ging um die Gesundheit der Bevölkerung.

Doch wenn ich während des Lockdowns mit Freund*innen darüber gesprochen habe, was sie am meisten vermissen, kam immer wieder die Antwort: *«De FC St. Galle!»*

Deshalb stellte sich mir die Frage, was macht eine Pandemie mit dem Fanherz? Was passiert, wenn man Menschen ihre grösste Leidenschaft nimmt?



«So en abrupte Cut - da isch scho heftig gsii!»

sagt Lukas. Mit ihm und Larissa treffe ich mich über ein halbes Jahr später im Bierhof, der Fanbeiz des FC St. Gallen. Wir sitzen im stickigen Raucherraum bei einem kühlen Bier und reden über die letzten Monate. Eine Zeit voller Entbehrungen. Eine Zeit, in der viel passiert ist.

Einen gewaltigen *«Anschiss»* hätte er am Anfang gehabt, erzählt Lukas weiter. So ging es auch mir und Larissa. Ziemlich schnell habe es aber wichtigere Sachen gegeben, meint sie, sprich die eigene Gesundheit und vor allem die der Bevölkerung. Die eigenen Bedürfnisse wurden zurückgesteckt und was beim FC St. Gallen schon immer das Motto war, kam jetzt auch in der Corona-Pandemie zum Zug:



**«Allez SG, allez!
Mir wärdet immer zämästoh!»**

Halt einfach etwas anders. Zum Beispiel mit einer Nachbarschaftshilfe. So konnte man auf Flyern, die in ganz vielen Hausfluren der Stadt aufgehängt wurden, lesen: *«In diesen ausserordentlichen Zeiten gibt es Wichtigeres als sportlicher Erfolg! Für uns FCSG-Fans gehören dazu Werte wie Gemeinschaft und Solidarität!»* Und statt der Spieler auf dem Feld wurde das Pflegepersonal supportet mit einem Spruchband, das in einer Nacht-und-Nebel-Aktion bei verschiedenen St. Galler Spitäler angebracht wurde: *«Üsen Meischer sind ihr! Danke für euen Isatz!»*

Die Fans bewiesen aber auch Solidarität mit dem FC St. Gallen selber, denn wir wussten ja auch nicht, was die Spielabsagen oder gar eine abgebrochene Saison wirtschaftlich für unseren Lieblingsverein bedeutet hätten.

Nach einem emotionalen Aufruf seitens des FC St. Gallen im Online-Livetalk «Espenrunde» Anfang Mai, verlängerten oder kauften viele Fans das Saisonabo für die neue, ungewisse Saison 20/21. Auch wir haben nicht gezögert und Larissa fügt an: «Also ich kenne niemanden, der das Geld für die verpassten Spiele zurückhaben wollte!» Und für den Verein war dies extrem wichtig:



**«Da isch ganz klar e
Schlüsselphase gsii, do redemer
vo nüütuusig Saisonabonnente!»**

betont der Präsident des FC St. Gallen, Matthias Hüppi. Denn die Corona-Pandemie hätte den Klub während eines sportlichen und wirtschaftlichen Höhenflugs getroffen und man musste schauen, dass man auch nach der Corona-Zeit noch dasteht.

Doch die ganzen Saisonabos wurden natürlich auch gekauft, weil wir hofften, dass es doch dann irgendwann mal wieder normal werden würde oder zumindest weitergeht.

Anpfiff

Und das ging es. Nach einigen Wochen ohne Spiele wurde an den Stammtischen, in den Medien und auf der Teppich-Etage der Swiss Football League hitzig darüber debattiert, ob die aktuelle Fussballsaison weitergespielt werden soll oder nicht. Auch beim FC St. Gallen: «Rundherum durfte man sich kaum in die Augen schauen, aber die Spieler mussten trainieren und auf dem Platz aufeinander losgehen, diese Diskrepanz war schwierig zu verarbeiten», sagt Präsident Matthias Hüppi. Auch wir Fans waren in diesem Klinsch, aber – meint Larissa, andererseits hätte sie sich gefreut, dass sie jetzt doch wieder ein Fussballspiel am Wochenende sehen konnte, wenn auch nur am Fernseher.

Vielen aktiven Fans war Fussball am Fernseher aber nicht genug. Man war auf der Suche nach einer Ersatzdroge, wie in der «Blockschrift», dem Kurvenblatt des Espenblocks (aktive Fanszene) zu lesen ist. Und so verlegten diese Fans den Support für die Mannschaft von der Betontreppe im Stadion in die grosse Tiefgarage darunter. Bei Auswärtsspielen warteten die Fans auf den Mannschaftsbus, je nachdem vor oder nach dem Match,

aber auf jeden Fall immer lautstark und mit Pyrotechnik und Spruchbändern unterstützt. Einige fahren der Mannschaft sogar bis ins Wallis hinterher, inklusive Stau und Pannen. Zehn Stunden unterwegs für zehn Minuten anfeuern vor dem Teamhotel:



«Die chline Aktione hend wenigstens für churzi Ziit s'Stadiongfühl zrugg brocht!»

wird da ein Fan in der «Blockschrift» zitiert. Uns ging es allen gleich, wir wollten zurück ins Stadion und alle waren wir dieser Pandemie überdrüssig.

«Verständlich, dass man darunter leidet», sagt Dieter Thomä, Professor für Philosophie an der Universität St. Gallen. «Ein wichtiger Teil des Lebens bricht von heute auf morgen weg. Man ist nur noch um die eigene Gesundheit und materielle Existenz besorgt. Eine unerträgliche Einschränkung des Lebens!»

Zuerst also die grosse Solidarität und dann irgendwann werden die eigenen Bedürfnisse doch wieder wichtiger? Thomä vergleicht es mit einem Schneesturm: «Ein schreckliches Ereignis, von dem man aber annimmt, dass es bald wieder vorbei sein wird.» Wir wollen also alle so schnell wie möglich wieder zurück zur Normalität. Und – wir Menschen brauchen die Kultur, da zählt auch Fussball dazu, weil wir soziale Wesen sind und weil wir Ablenkung von unserem Alltag brauchen oder wie es der deutsche Fussballreporter Marcel Reif in einem Kommentar in diesem Sommer so schön geschrieben hat:



«Menschen brauchen nicht nur Brot, sondern auch Spiele!»

Und es wurde weitergespielt, trotz diverser Coronafälle in den Klubs der Swiss Football League. Immer mit der Sorge um die Gesundheit der Spieler und der Hoffnung, dass wir da irgendwie gut durchkommen.

Ab Juli durften dann auch wieder mehrere tausend Menschen pro Match ins Stadion. Wer, das wurde unter den Saisonabonent*innen ausgelost. Larissa und Lukas hatten beide Glück und konnten sich einige Spiele live

anschauen. Mit Euphorie hätte das aber nichts zu tun gehabt, sagt Lukas:
«Aber Spass hets trotzdem gmacht!»

Lag sicher auch am sportlichen Erfolg des FC St. Gallen. Schon lange haben die Espen nicht mehr so erfolgreich gespielt und es war den ganzen Sommer ein spannendes Kopf-an-Kopf-Rennen mit den Berner Young Boys. Der Meistertitel nach zwanzig Jahren war zum Greifen nah. Aber: Wollen wir den überhaupt? Das fragten wir uns alle, denn eine coronakonforme Meisterfeier konnte sich irgendwie auch niemand vorstellen. Und so waren wir auch mit dem zweiten Platz vollkommen zufrieden.



«Da wo d'Mannschaft ane tätscht het ufem Rase, het üs enorm gholve!»

sagt Präsident Hüppi. Der sportliche Erfolg hat den FC St. Gallen also auch wirtschaftlich durch diese Krise gebracht. Pro Spiel ohne Zuschauer*innen gingen dem Klub rund 400'000 Franken durch die Lappen. «Wäre der FC St. Gallen nicht so erfolgreich gewesen, hätten wir auch keine Rangprämien bekommen!»

Trotzdem glaubt der Präsident, dass das Coronavirus vielleicht dem FC St. Gallen auch den Meistertitel versaut hat: «Letztlich ist es zwar hypothetisch, aber hätten wir den Schwung vom YB-Spiel (letztes Spiel vor dem ersten Lockdown), diese Dramatik, diesen bedingungslosen Support vom Publikum mitgenommen, glaube ich, wäre es zumindest zu einer Finalissima gekommen!»

Anpfiff zum Zweiten

Mit zwei Monaten Verspätung, ging der FC St. Gallen in die Sommerpause. Aber schon im September wurde um die Qualifikation für die Europa League gespielt. Eigentlich ein riesen Highlight für alle Fans, weil unter normalen Umständen die Auswärtsspiele eine legendäre Reise ins Ausland versprochen. Mit Spannung wurde der ausgeloste Gegner jeweils erwartet. Dieses Mal nicht! Es gab kein Auswärtsspiel und auch wenn St. Gallen gegen AEK Athen zu Hause spielte, Zuschauer*innen waren nicht erlaubt. «*Isch sowieso en Match zum vergesse gsii!*» sagt Larissa heute, der FC St. Gallen hat 0:1 verloren. Euphorischer wurde es erst zwei Wochen später als wir dann endlich alle wieder ins Stadion durften.

Ein Spiel, das wohl vielen in Erinnerung bleiben wird. Das erste Spiel wieder mit tausenden von Gleichgesinnten. Das Stück Normalität, dass wir uns lange gewünscht hatten, endlich wieder da. Und doch war es anders.

Vor dem Spiel treffen wir uns wie immer auf dem grossen Vorplatz des Stadions. Normalerweise würde hier ein reges Treiben herrschen. Aber eben es war anders. Keine Bierstände, keine Festbänke, kein Bratwurstduft in der Luft. Nur ein paar wenige Fans die sich knapp anderthalb Stunden vor dem Spiel ein paar mitgebrachte Dosenbiere gönnen wollen.

Unsicher stehen wir in einem grossen Kreis mit genügend Abstand, bei jedem Schluck «Schützengarten» wird die Schutzmaske kurz abgenommen, schnell werden wir aber von einer Ordnerin auf die Maskenpflicht aufmerksam gemacht. Später im Stadion ist die Stimmung immer noch angespannt. «Es war komisch, dass wir trotz allem so nah beieinander sitzen mussten», meint Lukas heute. Deshalb fällt auch der Torjubel in der 24. Minuten beim ersten Goal des FC St. Gallen eher zögerlich aus. «Man wusste gar nicht wie reagieren», erzählt Lukas weiter. Aber irgendwann legte sich die anfängliche Unsicherheit etwas, es wurde angefeuert, gefachsimpelt und viel getrunken. Und mit einem Leuchten in den Augen fügt Larissa hinzu:



«Eh isches nöd vergliichbar, aber es isch trotzdem schöö gsii!»

Und – wir konnten endlich alle wieder «zämä stoh» oder eben sitzen, aber immerhin im Stadion, mit einem Bier in der Hand, der Maske im Gesicht und im Ohr ein lautes «Hopp Sangallä!»



Rosie Hörler (33)

Studentin Multimedia Production, Radiomoderatorin und Dialekt-Poetin. Die gebürtige Appenzellerin verfolgte schon als Teenagerin die Spiele des FC St. Gallen. Seit 10 Jahren lebt sie auch in der Stadt ihres Lieblingsfussballvereins.